

# Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,  
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal  
Freitags.  
Anzeigen, die viergespaltene  
Reizzeile 20 Pf.  
im Abonnement nach Uebereinkunft.  
Schluß der Redaktion  
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich  
1 Mark bei jedem Postamt und in  
der Expedition.  
Postzeitungspreislifte Nr. 2227.  
Redaktion und Expedition:  
Berlin O.,  
Münchenerstr. 15.

des **Gewerkvereins der Deutschen Tischler (Schreiner)**  
und verwandten Berufsgenossen  
(Strich-Dunker).

Nr. 51.

Berlin, den 22. Dezember 1899.

X. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an **R. Bahlke**, Berlin O., Münchener-Strasse 15, Geldsendungen an **J. Liebau**, Berlin O., Münchener-Strasse 15, zu adressiren.

## Berufskollegen!

Weihnachtlichen Gruss zuvor!  
Diese Nummer der

„Eiche“

ist die vorletzte, welche in diesem Jahre in Eure Hände gelangen wird. Die vorliegende Nummer wird unseren Freunden zugestellt werden, wenn sie eben dabei sind, den Weihnachtsbaum herzurichten.

Da wird sich denn mancher fragen: Verlebe ich dies Weihnachtsfest froher und freudiger als die früheren?

Nun, seit jenen großen Tagen von Weizenfels hat

„Die Eiche“

all' ihre Kräfte daran gesetzt, um die Lebenslage unserer Vereinskollegen zu heben und zu verbessern.

Bildung ist heutzutage Macht! Bildung besiegt den Prosz, der sich nur an seine Geldsäcke klammert.

Bildung zu verbreiten, das war mit eine der ersten Aufgaben der

„Eiche.“

Bildung und Wissen! Wir haben nichts unterlassen, um nach beiden Richtungen hin befruchtend und belehrend zu wirken.

Wenn die Herzen an den Tannenbäumen brennen, wenn Jung und Alt sich am Gabentische erfreut, sind wir der Ueberzeugung, daß gar mancher unserer alten Kollegen uns ein

„Fröhliches Weihnachten“

zurufen wird.

Wir erwidern diesen Festgruß aus vollem Herzen und hoffen, daß auch nicht einem unserer Arbeitskollegen das Fest durch irgend einen Mißklang getrübt werden wird.

In diesem Sinne nochmals:

„Vergnügte Festtage!“

Die Schriftleitung.

## Weihnacht 1899.

Eine Weihnachten an de siecle — die Letzte in diesem Jahrhundert. Die Stimme des Volkes hat sich nun einmal dafür entschieden, daß wir am 1. Januar 1900 in ein neues Jahrhundert schreiten. Das ist zwar durchaus falsch — erst am 1. Januar 1901 beginnt das neue Jahrhundert — aber auch wir fügen uns der Stimme des Volkes.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Es ist richtig: Gottes was Gottes ist! Wir gehören nicht zu denen, welche die Frömmigkeit in Erbpacht genommen haben. Wir huldigen der Sentenz Friedrichs des Großen: Jeder soll nach seiner Façon selig werden. Diese Façon läßt sich in keine Schablonen pressen. Ebenso wie je zwei Menschen je zwei verschiedene Charaktere haben, ebenso sollte Jeder in puncto des Seligwerdens dem Anderen seine Ansicht lassen. Keinen Fanatismus! Seien wir aufrichtig zu einander, lieben wir uns, unterstützen wir uns, helfen wir einander, falls Noth an den Mann kommt. Das ist eine Religion der That, die wir in das praktische Leben umzusetzen eifrig bestrebt sind. Das ist wohl das Beste, was dem Gezant der Theologen gegenüber zu thun ist. Das praktische Christenthum kann wirksam sein in dem Augenblick, in welchem es nicht nur der Einzelne, sondern eine Gemeinschaft ausübt. Als eine solche Gemeinschaft betrachten wir uns. Wir erachten uns dazu berufen, den wirtschaftlich Schwachen möglichst auf die Beine zu helfen, sie zu halten und ihnen das zu liefern, was für sie nothwendig ist, damit sie nicht dem wirtschaftlichen Untergang verfallen. Das ist ein Ziel, auf's Innigste zu wünschen.

Daß wir nach dieser Richtung hin Erfolge zu verzeichnen haben, kann Niemand in Abrede stellen. Die Berichte unserer Klassen liefern den Beweis schwarz auf weiß. Das ist unser praktisches Christenthum und wir glauben, daß wir durch dasselbe dem „Ehre sei Gott in der Höhe“ in der allerbesten Weise genüge leisten.

Friede auf Erden.

Damit sieht's leider schlimm aus. Weit drunten in Südafrika schlagen die Völker aufeinander — ein herrlicher Epilog zur Haager Friedenskonferenz. Weshalb ist dieser fürchterliche Krieg entstanden? Aus einer durchaus nichtigen Ursache. Die tapferen, freiheitsliebenden Buren wollten, daß den eingewanderten Ausländern erst nach einem Aufenthalt von sieben Jahren das Recht erteilt werden solle, in die inneren Angelegenheiten des Landes sich mischen zu dürfen. England bestand darauf, daß die Eingewanderten schon nach fünf Jahren nicht nur mitrathen, sondern auch mitthaten sollten. Wegen dieser Differenz von zwei Jahren brach der Krieg aus, der Hunderte von blühenden Menschenleben vernichtet hat, der Mord und Brand in friedliche Gefilde führt, der dem Volkswohlstand kaum mehr zu heilende Wunden schlägt. Es ist heller Wahnmwig! Der Wahnmwig erscheint uns um so

größer, wenn wir daran denken, daß man sich zur fröhlichen Weihnachtzeit da unten Dum-Dum-Geschosse in die Knochen schießt.

Doch lassen wir diese Herren Engländer, die gerade genug auf dem Kerbholze hatten, ihrem Schicksal verfallen sein. Für das, was sie gefehlt haben, müssen sie schwer genug büßen.

In unserem lieben deutschen Reiche sieht es — auch auf wirtschaftlichem Gebiet — friedlicher aus. Die Sozialpolitik „von oben“ steht nicht still, sie hat manches Gute gezeitigt. Auch die Arbeiterschuttkommission war wieder auf dem Posten. Es ist gar nicht abzustreiten, daß wir auf sozial-politischem Gebiet vorwärts schreiten — langsam, aber sicher. Die Regierung wird gedrängt zu diesem Vorwärtsschreiten und die Organisationen der Arbeiter sind es nicht am Besten, welche die Haltung der Regierung beeinflussen haben. Zu diesen Organisationen gehören auch wir.

Unsere Gewerksvereine sind nicht im Mindesten mit einer kampfbereiten Partei zu vergleichen, bereit, über den ersten besten Arbeitgeber herzufallen. Das Gegenteil ist der Fall. Wir sind kampferüstet, weil wir stark sind in unserer Vereinigung. Aber wir benutzen unsere Stärke nicht zu Zwecken, welche den Krieg zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer entfesseln könnten. Frieden wollen wir stiften, Frieden zwischen Meister und Gesellen. Freilich machen wir den Friedensschluß abhängig von der Bedingung: auch den Arbeitern das, was ihnen gebührt!

### Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Es ist nicht unsere Sache, Moral zu pauken. Es ist aber unsere Sache, den Kollegen zu Gemüth zu führen, daß ein moralischer Erfolg nur in dem engen Zusammenschließen des Einen und des Anderen an die Gemeinschaft erblickt werden kann. Die Arbeiter erreichen nur dann die Vortheile, die sie berechtigt sind zu verlangen, wenn sie geschlossen, wenn sie einer unbefiegbaren Phalanx gleich, ihre berechtigten Forderungen vertreten.

Unsere Organisation, der Gewerksverein der Deutschen Tischler, bietet die Gewähr, daß unseren Kollegen das bewilligt werden muß, was nach den Anschauungen des Lebens am „Ausgang“ des Jahrhunderts auch Arbeitern zuzukommen hat. Gleiches Recht für Alle! Keine Ausnahmegeetze! Der Arbeiter ist kein Sklave des Kapitalismus mehr. Unsere Organisation wacht darüber, daß Jedem sein Recht werde. Zwingt man uns zum Kampf, so werden wir denselben durchfechten. Wir prüfen aber vorher auf das Genaueste, ob es nothwendig ist, überhaupt in den Kampf einzutreten. Gibt es keinen Ausweg, — gut, dann kann jeder Kollege überzeugt sein, daß wir mit unserer Unterstützung hinter ihm stehen. Gleiche Waffen, — gleiche Wehr!

Wir scheuen einen Kampf nicht, aber wir führen auch keinen herbei. Wir sind keine Angriffsstruppe, wir treten lediglich dann auf die Schanzen, wenn wir gezwungen sind, uns unserer Haut zu wehren. Das aber ist nicht nur das Recht, sondern die heilige Pflicht des

Arbeiters. Würde es allein von uns abhängen, würden wir thätiglich den Menschen ein Wohlgefallen bieten.

Unter den gegebenen Verhältnissen aber heißt es für uns:

### Immer auf der Wacht!

Das unser Weihnachtsgruß!

## Vom Landgerichtsrath W. Kulemann

(Braunschweig) ist ein volkswirtschaftliches Werk, an dem Theoretiker wie Praktiker aller sozialpolitischen Richtungen ihre ungetrübte Freude haben können, kürzlich bei G. Fischer in Jena in einem umfangreichen Band „Die Gewerkschaftsbewegung, Darstellung der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter und der Arbeitgeber aller Länder.“ erschienen. Es bestand in der That bisher eine empfindliche Lücke in der volkswirtschaftlichen Literatur, sobald man sich schnell und im Zusammenhang über die Thatsachen der deutschen Gewerkschaftsbewegung und der modernen sozialen Organisationsbestrebungen unterrichten wollte. Die vorhandenen wissenschaftlichen Werke von Brentano und Lexis, von Schmölle und dem Ehepaar Webb, so verdienstlich sie sind, können doch das praktische Tagesbedürfnis nicht befriedigen, weil sie immer gleich ein eingehendes Studium verlangen. Ein kurzes, handliches Nachschlagewerk war dringend nöthig, das in knappster Form Geschichte, Statuten und gegenwärtigen Stand aller nennenswerthen sozialen Vereinigungen darbot. Dieses Nachschlagewerk geschaffen zu haben, ist, wir folgen hier den Ausführungen der „Frankfurter Zeitung“, ein wirkliches Verdienst des „nationalliberalen“ Sozialpolitikers Kulemann, der damit auf's Neue seinen praktischen Sinn für die sozialen Aufgaben unserer Zeit bekundet hat. Man muß ihm dies Verdienst um so höher anrechnen, als es schon an sich eine undankbare Aufgabe ist, Jahre lang an einem Sammelwerk zu arbeiten, bei dem der Verfasser nothgedrungen hinter seinem Stoff zurücktreten muß: hier war aber außerdem noch ein ganzer Berg von besonderen Schwierigkeiten zu überwinden, den nur derjenige richtig würdigen kann, der aus Erfahrung weiß, wie schwer die Beschaffung gerade dieses Materials bei der Indolenz vieler Arbeiterorganisationen und bei der Heimlichkeit der meisten Arbeitgebervereine ist.

Herr Kulemann hat seine Aufgabe gut gelöst. Sowohl der Reichhaltigkeit wie der Zuverlässigkeit wegen kann sich sein Werk sehen lassen. Es bietet zunächst eine allerdings sehr skizzenhafte Uebersicht über die soziale Bewegung der außerdeutschen Staaten, um dann erschöpfend alle namhafteren Organisationen der deutschen Arbeiter, Unterbeamten, Privatbeamten und Kaufleute aufzuzählen und gleichmäßig unparteiisch und vorurtheilslos zu behandeln. Das Kapitel über die konfessionellen Arbeitervereine halten wir für das ver-

## Meine Weihnachtsüberraschung.

Von Lina Fabian.

(Nachdruck verboten.)

Ich konnte zählen und rechnen wie immer ich wollte, — mein Weihnachtsgeld reichte nicht aus. Schlittschuhe, eine Pelzmütze, Handschuhe und einen Anzug für meinen Sohn; Puppe, Kleid, Strümpfe und die üblichen Spielsachen für meine Tochter, einen Schlafrock für meinen Mann, Jackett und Schürzen für das Mädchen, — für 150 Mk. konnte ich das nicht alles anschaffen, selbst wenn ich mehr auf die Quantität als auf die Qualität sah. Es mußte deshalb eine Attacke auf das Portemonnaie meines Mannes unternommen werden, was durchaus keine so leichte Aufgabe war.

„Höre 'mal, Ernstchen,“ sagte ich resolut zu ihm, „ich habe kein Geld mehr.“

„Kein Geld habe ich selber,“ antwortete er gleichgültig.

„Nein, ernstlich gesprochen,“ fuhr ich fort, „ich komme mit meinem Weihnachtsgeld nicht aus. Für die Kinder und das Mädchen lang's ja, aber siehst Du, für Dich . . . und ich möchte Dir doch so gerne 'ne rechte Freude machen!“

„Das ist sehr nett von Dir,“ meinte er geschmeichelt, „also für mein Geld willst Du mir eine Freude machen . . . Worin soll denn die bestehen?“

„Aber mein Lieber,“ wehrte ich ab, „das wird doch vorher nicht verrathen, es soll doch eine Weihnachtsüberraschung werden.“

„Da hast Du Recht,“ nickte er zustimmend, „wenn ich nur einmal in den sauren Apfel beißen muß —“ und mit theatralischer Pose legte er einen „Blauen“ auf den Tisch.

Voll Freude griff ich danach, so schnell und leicht hatte ich noch keine finanzielle Operation erlebt. Aber man sieht, man muß nur den Egoismus der Männer wecken, dann lassen sie sich um den Finger wickeln.

Jetzt aber stand ich vor der viel schwereren Frage: Was sollte ich meinem Mann wohl schenken? Es mußte möglichst wenig kosten und nach sehr viel aussehen, denn für den weitaus größten Theil des Sundersmarktcheines hatte ich viel wichtigere Verwendung. Na, noch hatte ich ja so an die vierzehn Tage Zeit, da würde mir schon eine kluge Idee kommen, und wenn nicht, dann konnte ich mich noch immer auf den Zufall verlassen, auf einen meiner Dummelgänge durch die

Stadt würde ich schon in den Auslagen etwas sehen, was meinen Wünschen entsprach.

— Die fürchtbare Arbeit, die in diesen Weihnachtswochen auf mir lastete, ließ mir natürlich keine kluge Idee kommen, also ging ich gestern früh auf gut Glück los. Untenwegs erhellte ich meinen Gedanken Audienz: ein Schlafrock wäre ja ganz hübsch gewesen, aber da mußte ich schon ein Stimmchen anlegen, denn mein Mann kannte annähernd die Preislagen. Außerdem war ja noch der alte Schlafrock da — der sah zwar sehr schäbig und schmutzig aus, aber mein Mann fand ihn immer noch sehr schön. Nun, und wenn der ihn noch schön fand . . . mir lag ja auch nichts daran, viel Geld für ein Möbel auszugeben, das die Bequemlichkeit der Männer nur noch erhöht. Ich blieb vor einer Buchhandlung stehen, — pah, Bücher hatte er genug; dann kam ein Wäschegeschäft, — ich hatte ihm erst an seinem Geburtstag Oberhemden und Kragen geschenkt; endlich eine Zigarrenhandlung, — er rauchte aber nur seine Sorten, alles andere war für ihn „elendes Kraut“; gegenüber eine Vogelhandlung, — halt, das war vielleicht etwas! Ich kannte meines Mannes Borliebe für allerhand Gethier im allgemeinen und für Vögel im besonderen. Wenn sie schön sangen, hatte ich sie auch ganz gern, aber sie machten doch viel Schmutzerei und das regelmäßige Füttern und Käfigreinigen war auch eine langweilige Sache. Aber vielleicht konnte ich meinen Mann dazu bewegen, daß er das selber besorgte, Zeit hatte er ja früh, ehe er nach dem Bureau ging . . .

„Kanarienhähne habe ich in großer Auswahl,“ erklärte mir der Händler, „Gluckroller, Hohl-, Klingel-, Knarr- und Bassroller. Die besten machen Touren bis zu fünf Minuten und noch länger.“

„Das ist nichts für mich,“ meinte ich, „wenn man da mal Kopfweg hat . . .“

„Mit den einheimischen Walbvögeln ist um die jetzige Jahreszeit nicht viel los,“ erläuterte der Händler weiter, „viele liegen in der Mauer, zu singen fangen sie erst im Frühjahr an. Aber Exoten habe ich hier, — wahrer Prachtexemplare: Inseparables, Weberfinken, Wellensittiche und erst Papageien, — sehen Sie mal diesen Graupapagei, das ist ein ganz heller Junge, der spricht wie ein Buch.“

„Sprechen kann er auch?“ fragte ich.

„Aber ich bitte Sie, — das ist ja der reine Privatdozent,“ renommirte er, „einen so sprachbegabten Vogel können Sie in ganz Europa nicht mehr aufreiben. Der hat sich schon mit dem Schiffs-

dienstlichste, einmal weil die Literatur über dieses Gebiet die denkbar spärlichste ist, und ferner, weil Kulemann infolge seiner Tätigkeit im evangelisch-sozialen Kongress seit Jahren als Kenner dieser Bewegung aufmerksam gefolgt ist. Mehr Arbeit wird er aber zweifellos auf den zweiten Theil seines Werkes die Arbeitgeberverbände, haben verwenden müssen, denn diese modernen Geheimverbände lassen nur sehr ungern einen „Unberufenen“ — und welcher Sozialpolitiker wäre in ihren Augen kein solcher? — in ihre Karten sehen. Hier mußte der zeitraubende, schwierige Weg privater Ermittlung beschritten werden, sollte etwas Brauchbares herauskommen. Inwiefern dies gelungen ist, darüber geben nahezu hundert Druckseiten mit Nachrichten über 42 einzelne Arbeitgeberverbände genügend Auskunft.

Der verdienstvolle Verfasser, der sich wohl mit dem rechten Flügel seiner Partei arg „verknurrt“ haben wird, nennt diesen Theil seines Buches, der übrigens nur die Arbeitgeberverbände behandelt, welche statutenmäßig auf die Arbeiter und ihre Organisationen einwirken wollen, einen Torso. Immerhin hat er auf diesem Gebiete eine Grundlage geschaffen, auf der sich weiterbauen läßt, eine Grundlage, die alle typischen und interessanten Einzelformen des Arbeitgeber-Organisationsbaues bereits hinreichend klar erkennen läßt. Ein absolutes Brachfeld in der volkswirtschaftlichen Literatur behandelt der dritte Theil des Werkes, der von den gemeinsamen Organisationen von Arbeitern und Unternehmern handelt. Außer einigen guten Monographien über den deutschen Buchdruckerverband gab es hier bislang überhaupt keine Literatur. Kulemann bringt aber, wir berufen uns da immer auf die „Frankfurter Zeitung“, Material über 7 deutsche und 4 außerdeutsche „Freiwillige Vereinigungen“ bei, von denen etliche bisher über ihre heimathlichen Gauen hinaus überhaupt nicht bekannt waren.

Man sieht aus dieser knappen Inhaltsübersicht bereits, daß dieses neueste volkswirtschaftliche Werk wärmste Anerkennung verdient. Diese Einsicht wird noch vertieft, wenn wir hinzufügen, daß das massenhafte Material gut gesichtet und überall sachlich und vorurtheilslos verarbeitet ist. Wüßten wir nicht aus der bisherigen sozialpolitischen Bethätigung Kulemanns und aus einigen Andeutungen im Vorwort, daß er zu den weißen Raben unter den Sozialpolitikern der nationalliberalen Partei gehört — aus seiner „Gewerkschaftsbewegung“ würden wir ihn nicht rubrizieren können. Aber das wird die Scharfmachepresse nicht hindern, sein verdienstliches Werk herunterzureißen oder todt zu schweigen. Der Mann, der die Umsturzvorlage seligen Angedenkens mit allen Kräften bekämpfte, dem der Urlaub zur Theilnahme an der vorjährigen Tagung des evang.-soz. Kongresses verweigert werden „mußte“, der lange vor Bassermann die nationalliberale Partei vergeblich in soziales Fahrwasser zu lenken versuchte, der neben seinem Amt noch Zeit findet, eingehend und praktisch wirksam mit antistatistischer Sozialpolitik sich zu befassen — der hat auf keine Anerkennung von jener Seite zu rechnen. Um so mehr

haben alle sozialreformerischen Kreise ohne Unterschied der Parteien die Pflicht, ein so verdienstliches Werk wie das vorliegende verbreiten zu helfen, das ein weites wichtiges Feld der Sozialpolitik jedem leicht zugänglich machen kann, der überhaupt das Bedürfnis eigenen, selbstständigen Studiums hat.

## Rundschau.

**Sozialpolitisches aus Breslau.** In der letzten Sitzung der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung wurde über die Vorlage des Magistrats, betreffend die Versorgung erwerbsunfähig werdender Arbeiter und ihrer Hinterbliebenen berathen. Mit einigen unwesentlichen Abänderungen wurde die Vorlage angenommen. Die Rente wird betragen: nach zehnjähriger Dienstzeit  $\frac{15}{60}$  des Jahreslohnes, mit jedem folgenden Jahre der Dienstzeit steigt die Unterstützung um  $\frac{1}{60}$  des Jahreslohnes bis zum Höchstbetrage von  $\frac{45}{60}$  im ganzen. Die Wittwen und hinterbliebenen Kinder erhalten von der Stadt eine Versorgung „in solcher Höhe, daß die öffentliche Armenpflege erübrigt wird.“

Auch aus Bayern ist eine sozialpolitische That zu melden. Im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer hat der Kriegsminister v. Asch sich damit einverstanden erklärt, daß die Arbeitszeit in den Militärwerkstätten verringert und die Löhne aufgebessert werden. Hierüber finden noch Verhandlungen mit den anderen Ministerien statt, in deren Ressort Staatsbetriebe sind. Es soll also einheitlich vorgegangen werden.

Vom Ministerium des Innern ist an den Magistrat von Nürnberg eine Entschliebung betreffend die Untersuchung der Wohnungsverhältnisse für Minderbemittelte eingegangen, die bis zum 1. Februar nächsten Jahres erfolgen soll. Es sollen u. A. die Dimensionen, Fensterverhältnisse, Heizbarkeit, Kochgelegenheit, Abortverhältnisse, Feuchtigkeit, Wohndichtigkeit, Miethpreise und der Flächeninhalt der bebauten Grundstücke berücksichtigt werden.

Wo bleibt Preußen?

**Trübe Weihnachten** stehen einem großen Theile der Arbeiter in der „Deutschen Munitionsfabrik“ zu Charlottenburg (früher Ludwig Loewe & Co. in Marlinickensfelde) bevor. Dort sind Anfangs November gegen 180 Arbeiter entlassen worden und diese Entlassungen sind bis zum 21. November fortgesetzt worden. An diesem Tage war eine Lieferung von 6000 Stück Gewehren mit Bajonettaufsatz fertig gestellt, welche von der deutschen Regierung für unsere Marineoldaten bestellt und für Kiautschau bestimmt sind. Eine Lieferung von 90 000 Gewehren für die deutsche Armee soll erst nach Neujahr in Angriff genommen werden. 25 000 Gewehre für Serbien sind kürzlich geliefert aber zurückgewiesen worden, weil die Lieferung nicht zur Zu-

kapitan während der Ueberfahrt unterhalten, als ob er bereits tausend Jahre Sprachstudien betrieben hätte.“

„Nun gut,“ sagte ich, „so lassen Sie ihn mal sprechen.“

Der Händler trat an den Käfig heran und flötete: „Lora, meine süße kleine Lora . . .“ Lora drehte ihm den Rücken und steckte den Kopf in's Gefieder.

„Ja, es ist merkwürdig,“ seufzte der Händler, „von fremden Leuten wollen diese Thiere eben nichts wissen. Wären Sie bloß nicht so dicht an den Käfig herangeraten, dann hätte er Sie sicher mit „guten Morgen, herziges Frauchen“ begrüßt und „Steh ich in finst'rer Witternacht“ gepfiffen. Aber diese Thiere gewöhnen sich bald ein, sobald Lora hier heraus ist, und weiß, daß Sie ihre Herrin sind, wird sie Ihnen aus der Hand fressen, denn meine Lora ist ein äußerst gutmüthiger Vogel, nicht wahr, Lora?“

Lora rührte sich nicht vom Fleck, schüttelte sich und hob das eine Bein hoch. „Er hält jetzt seine Mittagsruhe,“ entschuldigte sich der Händler, „da läßt man ihn am besten in Frieden. Ueberhaupt nicht reizen und rationell füttern, — das ist die Seele von's Vogelgeschäft.“

„Ja, meinen Sie denn wirklich, daß Lora sich an uns gewöhnen wird?“

„Aber da übernehme ich die volle Garantie, das ist so sicher wie . . .“

„Und was soll der Papagei denn kosten?“

„Ach, da werde ich kein Unmensch sein. Sehen Sie, das Thier ist in den besten Jahren, herrlich im Gefieder, zutraulich und lieb gegen Kinder, es unterhält durch sein Geplauder eine ganze Familie. Werth ist es mindestens hundert Mark; unter normalen Verhältnissen würde ich es für sechzig Mark verkaufen, aber da ich jetzt auch einen Weihnachtsausverkauf aufgethan habe, schlage ich es für vierzig los.“

Ich zögerte noch immer. Meinem Mann würde ein Papa schon recht sein, aber konnte ich die vierzig Mark nicht besser anlegen? Der Händler merkte, daß ich mich nur schwer entschließen konnte. „Aber ich bitte, denken Sie doch, welches Vergnügen wird es Ihren Kindern machen, wenn der Papagei ihnen die schönen Märchen erzählt.“

Der letzte Grund war ausschlaggebend, — wenn das ein solches wunderbares Thier war, dann waren ja vierzig Mark ein Spottpreis. Ich bezahlte dieselben und ordnete an, daß mir der Papagei am heiligen Abend Nachmittags zugeschickt werden sollte.

Lora kam glücklich bei uns an, in dem blanken Käfig, dessen Boden mit weißem Sand bestreut war, nahm sich das Thier ganz stattlich aus.

„Wo woll'n Se'n denn nu hinsetzen?“ fragte der Bote.

„Nun, der bleibt in seinem Käfig sitzen,“ antwortete ich, „ich kann ihn doch nicht im Zimmer umhertrauchen lassen.“

„Also behalten Sie den Käfig?“

„Natürlich, der ist ja ganz hübsch.“

„Denn is' jut,“ meinte der Bote, und ein Lächeln der Befriedigung glitt über sein Gesicht, „da war et ganz angemessen, det ich mir die Rechnung gleich injestochen habe,“ — dabei zog er ein zusammengefaltetes Papier aus der Brusttasche.

„Ein Papageien-Käfig . . . . . Mark 30. — dankend erhalten,“ — las ich da. „Ach so?“ fragte ich gelehrt, der Käfig ist extra?“

„Aber feste,“ antwortete der Mensch, „wir können doch nich bei'n Einkauf von vierzig Mark dreißig Mark Rabatt jeben, — det wäre ja der hundsdordinärste unlautere Wettbewerb, den et jeben könnte . . .“

Seufzend zahlte ich die dreißig Mark —

Dann sah ich mir die Lora nochmals genau an. Die sah unbeweglich auf der Stange und beobachtete jede meiner Bewegungen. Als ich mich ihr näherte, warf sie mir einen feindseligen Blick zu und als ich die Hand auf den Käfig legte und freundlich fragte: „Nun Lorchchen, gefällt's Dir hier gut?“ — sträubte sie das Gefieder, riß die Kopffedern hoch, sperrte den Schnabel auf, schüttelte sich und stürzte auf mich zu wie ein fauchender Kater.

Ich stolperte entsetzt zurück, — gutmüthig und zutraulich veranlagt schien mir das Thierchen gerade nicht zu sein, ich holte mir eine Serviette, deckte sie vorsichtig über das Dauer und trug ihn so unter den Weihnachtstisch, wo ich ihn auf einen schon bereitgestellten Tisch setzte. Das ließ sich Lora ruhig gefallen . . . .

— — — Die Kerzen des Christbaumes brannten, der Kinder „Ahhh“ und „Ohhh“ des Staunens war schon in lautes Jubilieren übergegangen, mein Mann schaute sehr vergnügt darenin, und fuhr sich plötzlich mit dem Taschentuch über das linke Auge. „Herrjeh,“ dachte ich da bei mir, „wird denn Ernstchen heute sentimental? Der ist doch sonst nicht so . . . . Und ich erst, ich bin doch gefeit gegen diese Nührseligkeiten,“ — dabei liefen mir aber schon die hellen Thränen über die Wangen, und ich mußte auch nach dem Taschentuch greifen.

friedenheit ausgefallen war. Dafür sollen nun im neuen Jahre 20 000 neue „Serben“ fabrizirt werden. An Arbeit mangelt es also nicht trotz der Entlassungen.

**Die Gesamternte in Preußen** betrug nach der „Statistischen Korr.“ im Jahre 1899

an	Doppelzentner	gegen 1898 in Hunderttheilen
Winterweizen . . . . .	22 131 014	+ 6,2
Sommerweizen . . . . .	1 163 763	+ 8,9
Winterpflanz . . . . .	225 839	+ 12,5
Winterroggen . . . . .	64 010 746	- 3,3
Sommerroggen . . . . .	562 822	+ 5,2
Sommergerste . . . . .	16 164 435	+ 2,7
Safer . . . . .	44 958 894	+ 4,2
Kartoffeln . . . . .	259 346 616	+ 0,3
dabon krank . . . . .	7 599 656	+ 17,5
Plee und Luzerne . . . . .	52 081 529	+ 9,6
Wiesenheu . . . . .	113 020 340	- 8,0

**Die Volkszählung von 1900** wird mit einer Zählung der Arbeitslosen nicht verbunden sein. Das Statistische Amt hat einen dahin zielenden Antrag wie folgt abgemiesen:

„Nachdem soeben erst die Bearbeitung der Berufs- und Gewerbe-zählung von 1895 vollendet ist“ — so heißt es da, — „scheint der Kostenaufwand für eine neue Berufsstatistik schon im nächsten Jahre nicht gerechtfertigt. Auch würde für die Arbeitslosenzählung dieses Mal nicht die günstige Bedingung wie 1895 vorhanden sein, wo an zwei verschiedenen Terminen diese Aufnahmen gemacht werden konnten.“

Weiterhin wird in der Antwort auf das Gesuch aus Gastwirths-kreisen darauf aufmerksam gemacht, daß viel Material zu der Frage in den Erhebungen der Reichskommission für Arbeiter-statistik gesammelt sei.

**Gewerbliche Beschäftigung schulpflichtiger Kinder.** Die Berliner Stadtverordneten beschäftigten sich in ihrer letzten Sitzung mit der Berathung des vom Magistrat und Polizeipräsidium aufgestellten Entwurfs einer Polizeiverordnung. Aus dem vom Ausschuß vorgelegten Entwurf strich die Versammlung den Satz, wonach Kinder unter 12 Jahren zu öffentlichen Schaustellungen nicht verwendet werden dürfen, da ein solches Verbot die Aufführung selbst klassischer Stücke unmöglich machen würde. So würden Vorstellungen wie „Wilhelm Tell“ und „Don Carlos“ unmöglich werden ohne die Kinder. Der ganze Eindruck der Apfelszene würde z. B. verloren gehen. Nach den Angaben des Bürgermeisters Kirchner in der Versammlung dürfen zur Zeit Kinder in Theatern und öffentlichen Schaustellungen nur mit Erlaubniß der Polizei und Genehmigung der betreffenden Schulinspektoren beschäftigt werden. Diese Erlaubniß,

„Nun, Ernstchen,“ glückte ich endlich und nahm mich tüchtig zusammen, „jetzt kommt die Ueberraschung, die ich für dich in petto habe,“ damit zog ich die Serviette von dem Käfig. Vora blinzelte in das Kerzenlicht und saß dann unbeweglich da.

„Oho,“ staunte mein Mann, „ein Graupapagei, das ist ja ein prächtiges Thier, Du hast Dich außerordentlich angestrengt.“

„Habe ich auch, Ernstchen,“ triumphierte ich, „denn sie ist ein Sprachgenie, die herzige kleine Vora. Sie ist der Sprachbegabteste Vogel, der je nach Europa gebracht worden ist. Schon auf dem Dampfer hat er alles gelernt, was ihm der Kapitän vorgesprochen hat, jetzt ist er soweit, daß er sich mit Jedermann unterhalten und selbst den Kindern Märchen erzählen kann.“

„Woher weißt Du denn das alles?“ fragte mein Mann.

„Der Händler hat mir's erzählt und der spricht kein Papagei-latein.“

„Nun, dann können wir ja die Probe machen. Wie heißt doch gleich das Vieß?“

„Aber Ernstchen,“ protestirte ich, „von einem so klugen Thierchen darfst Du nie so despektirlich sprechen. Es heißt Vora.“

„Ein schöner Name,“ lobte mein Mann. Dann trat er dem Käfig näher. Vora rührte sich nicht. Ich kam heran, die Kinder folgten. Vora rührte sich nicht. Mein Mann sprach mit ihr, ich verschwendete die süßesten Roseworte, die Kinder boten Zucker . . . . . Vora rührte sich nicht. Das dauerte so eine halbe Stunde, unsere Geduld war nahezu erschöpft. Da riskirte mein Mann den letzten Versuch. „Was bin ich denn, mein Vorchchen?“ fragte er zärtlich.

Vorchchen steckte das eine Bein unter die Flügeldecke, schob die schwarze Zunge von rechts nach links, öffnete den Schnabel und klar und deutlich tönte es uns entgegen: „n Quatschkopp!“

„Hurrah,“ rief der Zunge und stürmte in die Küche, „Anna, zum Papa hat er Quatschkopp gesagt . . .“

„Hurrah,“ lief die Kleine hinterdrein, „Papa ist ein Quatschkopp hat er gesagt — — —“

Ein weiteres Wort war an diesem Abend aus „der kleinen süßen Vora“ nicht mehr herauszubringen.

„Das scheint mir ein gemüthvolles Vieh zu sein,“ höhnte mein Mann, „ich bin ganz entzückt von Deiner Weihnachtsüberraschung. . .!“

bei welcher vorausgesetzt ist, daß die Kinder nicht nach 11 Uhr beschäftigt werden dürfen, ist jederzeit widerruflich. Nach stattgefundenen Erhebungen ist in den Jahren 1897—1899, abgesehen von der Ballettschule, nur in 219 Fällen die Erlaubniß auf Grund der Polizeiverordnung erteilt worden, darunter in 5 Fällen bei Kindern im Alter von 6 Jahren, in 20 bei 7 Jahren, in 17 bei 8 Jahren, in 17 bei 9, in 29 bei 10, in 40 bei 11, in 46 bei 12, in 31 bei 13 und in 14 bei 14 Jahren.

Ebenso strich das Plenum aus dem Entwurf des Ausschusses die Bestimmung, wonach die Verordnung auf alle die Kinder keine Anwendung finden soll, welche von der Schuldeputation von dem Nachmittagsunterricht befreit sind, um Laufburschendienste zu verrichten. „Die Dispensationen,“ so erklärte Bürgermeister Kirchner, „erfolgen seitens der Schuldeputation nicht zum Zwecke der Beschäftigung als Laufbursche, sondern ganz allgemein, ohne daß man der Schuldeputation zumuthen kann, diesen dispensirten Kindern nachzugehen und zu forschen, wie sie in der schulfreien Zeit beschäftigt werden.“

Jetzt lautet der Entwurf nach den Beschlüssen der Stadtverordneten-Versammlung:

„§ 1. Kinder, welche das 10. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, dürfen außer dem Hause eine gewerbliche Thätigkeit irgend welcher Art nicht ausüben.“

§ 2. Kinder, welche das 10., aber noch nicht das 14. Lebensjahr vollendet haben, dürfen außerhalb des Hauses Abends nicht nach 7 Uhr und Morgens in den Monaten April bis September nicht vor 5½ Uhr, in den Monaten Oktober bis März nicht vor 6½ Uhr zum Austragen von Backwaaren, Milch, Zeitungen und anderen Gegenständen, ferner zum Regelaufsetzen oder zu sonstigen Verrichtungen in Schankwirthschaften, sowie überhaupt zu irgend welchen mechanischen Dienstleistungen in einem Gewerbebetriebe verwandt werden.“

Außerdem enthält der Entwurf einen Paragraphen mit Strafbestimmungen für Uebertretungen der vorstehenden Paragraphen.

**Dem Bericht der Herzoglichen Baugewerkschule Holz-minden** für das Winterhalbjahr 1899/1900, die am 30. Oktober unter Leitung des Direktors L. Haarmann den Hauptunterricht begann, entnehmen wir, daß 958 Schüler die Anstalt besuchen; von diesen gehören der Fachschule für Bauhandwerker an in Klasse I 133, in Klasse II 197, in Klasse III 260, in Klasse IV 290, im Ganzen 880 Schüler; der Fachschule für Maschinen- und Mühlenbauer in Klasse I 15, in Klasse II 17, in Klasse III 20, in Klasse IV 26, im Ganzen 78 Schüler. Dem Berufe nach sind 535 Maurer, 13 Steinhauer, 262 Zimmerer, 9 Dachdecker, 61 Tischler, 61 Schlosser und Maschinenbauer, 17 Müller und Mühlenbauer. Was die Vorbildung der Schüler vor Eintritt in die Herzogl. Baugewerkschule betrifft, so haben besucht 829 Volks- oder Bürgerschule; 26 höhere Bürger- oder Mittelschule; 66 Realschulen; 15 Realgymnasien; 22 humanistische Gymnasien. Gewerbliche Vorbildung haben 153 Schüler. Der Landesangehörigkeit stammen aus dem Herzogthum Braunschweig 139, aus den übrigen Staaten des deutschen Reiches 792, aus Rußland 6, aus der Schweiz 13, aus Schweden-Normwegen 4, aus Luxemburg, Oesterreich, Serbien und Amerika je 1 Schüler. In der mit der Schule verbundenen Verpflegungsanstalt haben 253 Schüler Wohnung und Beköstigung, die übrigen wohnen bei Bürgern der Stadt.

**Die internationale Streifstatistik** der Berliner Halbmonatschrift „Der Arbeitsmarkt“ ergiebt für den Monat Oktober, daß die Zahl der Ausstände in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Belgien, Frankreich und England mit dem Vormonat in Höhe von 191 gleich geblieben ist. Dagegen hat die Zahl der Beteiligten in den Ländern, in denen sie ermittelt wird, entschieden abgenommen; sie ist in Belgien von 2433 auf 2110, in Frankreich von 18 062 auf 15 415; in England von 8858 auf 5275 gefallen. Von größeren Ausständen war in Frankreich die Metallindustrie betroffen, es streikten etwa 3000 Arbeiter in Belfort wegen Entlassung des Obmannes der Gewerkschaft, ferner 1800 Arbeiter der Automobilfabrik des Grafen Dion in Paris. In Genua stellten am 25. Oktober 800 Kohlenverlader die Arbeit ein, in Grodno und Bjalystok kam es zu Ausständen in der Zigaretten-Industrie, an denen sich bis zu 1000 Arbeiter, darunter viele weibliche, beteiligten. In Philadelphia streikten auf den Cramp'schen Werken die Schiffbauer.

**Versicherung der Arbeitslosen in der Schweiz.** Es ist jetzt in der Schweiz (nicht in Deutschland) ein endgültiger Schritt zur Einführung einer rationellen Arbeitslosenversicherung gethan! In Basel, von welcher Stadt die Bewegung für die obligatorische Arbeitslosenversicherung ihren Ausgang nahm, hat der Große Rath mit 46 gegen 12 Stimmen ein Gesetz angenommen, welches die zwangsweise Versicherung gegen Arbeitslosigkeit für gewerbliche und Saisonarbeiter einführt. Die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes sind, unter Anpassung an die besonderen lokalen Verhältnisse, im Wesentlichen die nämlichen, welche die deutsche Volkspartei ihrem Beschlusse auf dem letzten Parteitage zu Grunde gelegt hat. Die Versicherungslast ist getheilt zwischen Arbeitern, Arbeitgebern und dem Staate, der im Canton Basel an die Stelle der Gemeinde tritt. Die Leitung der Anstalt ist in ähnlicher Weise gebildet, wie in dem erwähnten Gesetzentwurf, und auch der Anspruch auf Unterstützung,

sowie die Höhe und Dauer derselben, ist entsprechend geregelt. Bemerkenswerth ist, daß alle Freisinnigen, bürgerlichen Demokraten und Sozialdemokraten für das Gesetz stimmten. Gegen dasselbe waren, abgesehen von den wenigen Konservativen, nur die Kleingewerbetreibenden, die auch das Referendum in Bewegung setzen werden. Angesichts der starken Mehrheit im großen Rathe, und dem Ueberwiegen der Fabrik- und Bauindustrie im Canton ist jedoch ein Scheitern des Gesetzes in der Volksabstimmung kaum zu fürchten.

## Technisches.

**„Alte“ Möbel.** Das Bedürfnis, sich nicht nur praktisch, sondern auch schön und wenn möglich auch künstlerisch einzurichten, ist — dank den Bemühungen unserer Kunstgewerbetreibenden — im Zunehmen begriffen und obgleich man dies freudig begrüßen kann, so ist doch andererseits lebhaft zu bedauern, daß so manche brave Kunsthandwerker, insbesondere Holzbildhauer, Tischler, Drechsler sich vergeblich bemühen, für ihre guten und auch billigen Arbeiten Abnehmer und einen hinreichenden Verdienst zu finden. Denn namentlich unter dem bestsituirten Publikum giebt es eine ganze Anzahl Leute, die da meinen, nur solche Möbel und Holzschmuckereien seien schön, die bei einem Antiquar für theueres Geld gekauft wurden. Ja, wenn diese Gegenstände nur auch wirklich echt und alt wären! Aber in den weitaus meisten Fällen entstammen die „alten“ Möbel Alterthumsfälschern, welche die verschiedensten Möbel zc. fabrikmäßig anfertigen lassen und damit einen schwungvollen Handel treiben. Diese Fälscher schädigen nicht nur den guten Geschmack im allgemeinen, sondern sie beuten auch unter allerhand Vorspiegelungen ihre Kunden auf das gewissenloseste aus, zum Schaden der Gewerbetreibenden, die bemüht sind, gute und dabei preiswerthe Arbeiten zu liefern. Es wäre nur zu wünschen, daß in allen Ländern dieser Art Fälscher mehr auf die Finger gesehen würde, denn fast überall hat diese Fälscherzunft ihre Anhänger. Andererseits erscheint es aber nothwendig, den Kunst- und Schönheits Sinn des Volkes zu fördern und zu heben, damit nur gekauft wird, was auch wirklich schön ist. Denn nur zu oft kommt es vor, daß das Alte nur wegen seines Alters für schön und interessant gehalten wird, während das wirklich Schöne, weil es modern ist, gar keiner Beachtung gewürdigt und demzufolge auch nicht gekauft wird.

In Italien werden, wie allbekannt sein dürfte, geschnitzte Möbel massenhaft angefertigt, viel gekauft und auch weit über den Werth bezahlt. Dieselben sind im Stile der Renaissance des 15. und 16. Jahrhunderts hergestellt, die Schnitzereien sind größtentheils flott und mit vielem Geschick ausgeführt. In den meisten Fällen sind die Verfertiger all' dieser Möbel, Bilder und Spiegelrahmen, Truhen zc. Holzbildhauer, die auch zugleich Möbelfabrikanten sind, und welche nicht etwa ganze, harmonische Einrichtungen, sondern nur einzelne Stücke schaffen; solche dann an Antiquitätenhändler und Alterthumsfreunde, namentlich aber gern an Engländer verkaufen; doch finden diese Gegenstände auch in Deutschland Eingang. Die Entwürfe dieser Möbel sowie deren architektonischer Aufbau sind allerdings nicht sehr elegant und geschmackvoll, im Gegentheil zuweilen etwas derb, die Tischlerarbeiten meist minderwerthig, namentlich im Innern und auf der hinteren Seite höchst roh und unfauber und vor allen Dingen unsolid gearbeitet; ja man kann zuweilen behaupten, daß diese Möbel weiter nichts als zusammengenagelte Kästen sind, die einer immerwährenden Reparatur bedürfen. Das einzige Gute an dieser Art von Möbeln ist die wunderbar ausgeführte Schnitzerei an der Vorderseite, mit der die Augen der Käufer geblendet werden. Ferner werden in Deutschland Wandbekleidungen, Plafonds, Buffets, Truhen, Tische und Stühle zum Theil im gothischen zum weitaus größten Theile aber im Stile deutscher Renaissance nach alten Mustern oder so hergestellt, daß ein altes Möbel auseinander genommen wird und dessen Thüren zu einem Schrank, die Füllungen zu einer oder auch mehreren Truhen, die Kästen zu einem Buffet und die Pilaster, Säulen und Caryatiden zu Wandbekleidungen verwendet werden; durch dieses Verfahren wird der Schein erweckt, als wenn alle die aus dem Schranke hergestellten verschiedenen Gegenstände wirklich echt und nur reparirt und des Alters sowie des Wurmfraßes wegen ergänzt worden wären. Kommt nun ein Käufer, der die Echtheit der Möbel bezweifelt, so zeigt der Händler auf die Säule oder Füllung, welche wirklich alt sind. Bei einer Klage wegen Betruges geht der Händler straflos aus, da er ja beweisen kann, daß das Stück, auf welches er hinwies, auch wirklich alt ist und das er nicht das ganze Möbel, sondern nur einen Theil gemeint habe, den er mit der Hand berührte.

Das „Altmachen“ dieser Möbel, an welchen Tischler, Drechsler und Holzbildhauer nichts verdienen und die zumeist auch weder schön noch solid gearbeitet werden, geschieht nach der „Gewerbechau“ auf verschiedene Art und Weise. Es werden theils die Wurmlöcher mit feinem Schrot-Vogelbunt eingeschoffen, theils werden die Möbel nach dem Braunliegen an einen feuchten Ort in den Keller gestellt, um dort die nöthige Patina, den Moder, zu erhalten. Hierauf werden sie mit Drahtbürsten und Lappen abgerieben; zum Zeichen ihres „Alters“ aber läßt man den Moder in den Ecken und Winkeln unberührt stehen.

In Paris und Dresden werden viele alte „Kotokomöbel“ in Masse fabrizirt. Diese geschweiften Möbelchen sind im Außern gut gearbeitet, mit Porzellanbildern und Bronzebeschlägen, mit Intarsien,

Marqueterien, Schildpatt und Messingornamenten versehen, das Innere aber ist im Stil jener Zeit mit Papier beklebt oder auch wohl dunkelbraun gebeizt, damit die schlechten Zinken und Zapfen nicht gesehen werden können. Auch die verschiedenartigsten Elfenbeingegenstände — manche von hohem Material und Arbeitswert, namentlich Pokale, Schüsseln, Figuren, Kästchen, Becher, Gift-, Pulver- und Trinkhörner zc. aus der Zeit August des Starcken — werden massenhaft geschnitzt, dann gelb oder braun gebeizt und in den Bade- und Erholungsorten, wo sich reiche Fremde aufhalten, als Doubletten aus dem „grünen Gewölbe“ oder von der Gräfin Cosel, Königsmarkt, dem Grafen Brühl in Dresden u. a. m. herrührend, an den Mann gebracht. Namentlich reich gewordene, aber historisch und ästhetisch ungebildete Amerikaner, die ihre Villen mit einer Unmasse von guten und auch werthlosen Gegenständen ausstatten, werden am leichtesten getäuscht; so z. B. auch mit Elfenbeinsachen, die angeblich in den Ruinen einer asiatischen Stadt gefunden wurden und doch nur aus einer Mischung von Knochenpähen und Gummi — die eine schöne Politur annimmt — gepreßt sind. Durch Beizen in Säuren, sowie durch Färben wird auch diesen Gegenständen ein alterthümliches Ansehen gegeben. Kunstgegenstände von echtem Elfenbein sind im Allgemeinen, besonders in Amerika, hoch geschätzt, und es ist lebhaft Nachfrage nach solchen. Aber was nützt es, selbst hohe Preise dafür zu zahlen, um wirklich echte Stücke zu erhalten, wenn der Käufer schließlich herausfindet, daß er weiter nichts als eine täuschende Imitation erwarb. Am täuschendsten werden die jetzt so beliebten Züngerärthe nachgeahmt, indem dieselben nach alten Modellen geschnitten und gedreht und dann mit Säuren matt gebeizt werden.

Alte Uhren im Stile Ludwig XIV. und XVI. von Bronze, in Holz geschnitten und vergoldet, mit Intarsien und Porzellanplatten versehen, von denen geglaubt wird, daß sie aus alten Schlössern stammen, finden sich in allen Formen in den Häusern der amerikanischen Geldaristokraten. Doch alle diese Uhren haben den kleinen Fehler, daß sie zumeist nach alten Modellen in New-York hergestellt wurden und erst seit wenigen Monaten oder Jahren ihr Tick-Tack ertönen.  
F. H.

**Ein Patent-Schreib- und Zeichentisch** von besonders zweckmäßiger Konstruktion wird durch die Firma H. Röttgen & Co. in Köln und Bergisch-Gladbach in den Handel bezw. auf den Weihnachtsfest gebracht. Nach einer uns zugegangenen diesbezüglichen Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görtz haben diese aus Gasrohr gefertigten patentirten Tische den Vorzug, daß sie leicht und schnell sowohl als Sitztisch als auch als Stehtisch aufgestellt werden können und daß sie sich dabei ohne Schwierigkeit auf jede beliebige Höhe einstellen lassen. Durch diese Einrichtung können an dem Tisch die verschiedensten Berrichtungen bei jeder gewünschten Lage der Arbeit ausgeführt werden, und die erwähnte Einstellbarkeit macht den neuen Patentschreib- und Zeichentisch für Diejenigen geeignet, welche noch in der körperlichen Entwicklung begriffen sind. Durch leichte Zusammenklappbarkeit nimmt der Tisch, wenn er sich nicht im Gebrauchszustande befindet, einen sehr kleinen Raum ein und er ist deswegen auch sehr für die Verwendung in „fliegenden Bureaus“ und in Kinderstuben geeignet.

**Gebrauchte Korfen** werden im Allgemeinen als werthlos im Haushalt bei Seite geworfen. Und doch ist ihre Verwendbarkeit — wie ein Artikel in den Mittheilungen des Internationalen Patentbureaus Carl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6 mittheilt — eine recht vielseitige. Große Quantitäten werden zur Fabrikation von Isolirungsmaterial für Dampfrohre und Kessel von Eischränken und Kühlanlagen verbraucht. Mit Korfpulver sind die Kammern der Lastpferde ausgestopft; auch eine besondere Art von Madreisen erhält ihre Elasticität durch eine Korffüllung. Für Badeteppiche liefert der Korf das geeignete Material, vor allem aber für die Linoleumfabrikation. Schließlich sind noch alle billigen Rettungsgürtel mit in Stücken geschnittenen Weinpflöcken gefüllt.

## Aus den Ortsvereinen.

**M.-Gladbach.** Am Sonntag, den 3. Dezember, hielt unser Ortsverein seine Monatsversammlung im Breuer'schen Lokale, Abends 6 Uhr ab, in welcher für das nächste Jahr der alte Ausschuß einstimmig wiedergewählt wurde. Nach beendigter Wahl ließ unser Vorsitzender es sich angelegen sein, die Mitglieder nochmals zu ermuntern, treu und einig zusammen zu halten, um durch Heranziehen immer neuer Mitglieder eine Macht bilden zu können, welche unser Verein doch auch darstellen sollte; auch sei es Pflicht eines jeden Mitgliedes, durch einmüthiges Zusammenwirken unseren Verein erstarken zu helfen. Hiernach referirte das auswärtige Generalratsmitglied Genosse Schumacher (Düsseldorf), der dem Delegirtentage des linksrheinischen Ausbreitungsverbandes beigewohnt hatte, über das Verhältniß der Gewerksvereine zu den Gewerkschaften. Redner betonte, daß die Ziele beider Organisationen die gleichen seien, insofern als beide eine Besserung der Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse erstreben. Leider wird von Seiten der Gewerkschaften jede Gelegenheit benutzt, um den Gewerksvereinen einen Hieb zu versetzen. (Dieses geschah auch in einer am 26. November hieselbst tagenden öffentlichen Holzarbeiter-Versamm-

lung.) Die in dieser Versammlung vorgebrachten Verleumdungen gegen unsere Organisation wurden vom Genossen Schumacher in das rechte Licht gerückt und besonders hervorgehoben, daß die Gewerkschaften uns dasjenige in jeder Beziehung nachmachen, was wir schon vor 30 Jahren als richtig erkannten. Ferner beleuchtet Redner unseren Standpunkt zur Sozialdemokratie, indem er gleichzeitig die „Bernsteinfrage“ streifte, und dessen Erörterung auf dem sozialdemokratischen Parteitage zu Hannover erwähnte. Nachdem Genosse Schumacher noch auf den verschiedenen Gebieten des Arbeiterlebens sowie über unsere Organisation Aufklärung gegeben, wurde allseitig der Wunsch ausgesprochen, im Ortsvereine des öfteren solche oder ähnliche Vorträge zu hören, weil eine Aufklärung der eigenen Mitglieder in dieser Weise am wirksamsten sei. Das rege Interesse der Mitglieder zeigte, daß die Worte nicht umsonst gesprochen, und hoffen wir, daß sie reiche Früchte bringen werden.

**Halle a. S.** Am Sonntag, den 10. Dezember, wurde der Bestand unserer Frauensparkasse ausgezahlt. Derselbe hatte von 176 Sparern 10 300 Mk. erreicht. Da auch Nichtmitglieder sich an dieser Sparkasse beteiligen können, ist zugleich der Agitation hierdurch gebient. Letzteres hat aber einen solchen Umfang angenommen, daß der Vorstand zu dem Entschlusse gekommen ist, bekannte „Persönlichkeiten“ gegnerischer Organisation hiervon auszuschließen, da diese Herren doch niemals Gewerksamer werden. Für unser Programm sind diese Herren nämlich nicht zu haben, aber wenn etwas von unserer Seite, das jenen nichts kostet, gethan wird und doch nur auf die Selbsthilfe hinweist, dann sind diese Herren die ersten, welche wissen, wo sie sich hinzuwenden haben! — Zur Nachricht gereiche unseren Mitgliedern noch, daß Sonntag, 24. Dezember, von Vormittags 11—1 Uhr Beitragszahlung im Vereinslokal stattfindet.

E. Spanier, Sekretär.

## Auskunftei der „Eiche“.


**Auskunft** in allen Fragen des praktischen Lebens ertheilen wir unseren Mitgliedern gern umsonst, schnellstens und gewissenhaft  
**in der Auskunftei:** sobald die Anfrage von allgemeinem Interesse ist,  
**schriftlich:** sobald es sich um persönliche Angelegenheiten handelt.  
 Wird schriftliche Antwort gewünscht, dann ist der Anfrage ein mit der Adresse versehenes und postfrei gemachter Briefumschlag beizufügen.

**V. L. und N. F. in Nürnberg.** Wird in nächster Nummer erledigt.

**S. N. in Frankfurt.** Nach Eingang der neuen Sendung erfolgt Zustellung der gewünschten Zahl.

**S. W. u. N. Für 1900** sind die Versammlungs-Anzeigen von Neuem einzureichen, wenn zugänglich für das ganze Jahr.

**Werner.** Es wird darauf ankommen, wer der Lotteriedirektion gegenüber als Eigenthümer des Lotterieloses aufgetreten und verzeichnet ist. Diese Person hat allein über das ihr gegebene Loos zu bestimmen. Gibt sie an dritte Personen Antheilloose, so haben jene, so lange die Ziehung der betreffenden Klasse dauert, in Beziehung auf Gewinne Ansprüche an den Loos-eigenthümer. Umgekehrt hat dieser einen Anspruch an jene auf Beiträge zur Kaufsumme des Loses. Ist aber die betreffende Klasse der Staatslotterie beendet, so haben dritte Personen kein rechtliches Anrecht mehr, zu verlangen, daß ihnen ein Antheil an dem von der Loosinhaberin erworbenen neuen Lotterielose ertheilt werde.

 Unsere Leser machen wir auf den dieser Nummer beigelegten Prospekt der Firma **J. C. Koch in Riga** (Rußland), **Polituren und Lacke** betreffend, noch besonders aufmerksam! —

# Seuilleton.

## Das Geheimniß der Abtei.

Nach dem Englischen von Willie Johnson. Autorisirte Uebersetzung von M. Sanden.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Ich war sehr froh, daß in diesem Augenblicke das Eintreten eines Diensthoten sie nöthigte, abzubrechen, und daß die Uhr der Abtei die Stunde verkündete, welche mir gestattete, das Zimmer zu verlassen. Die Dame hatte mich an diesem Abend in eine so unbehagliche Stimmung versetzt, daß ich längere Zeit sinnend in meinem Zimmer verweilte, ehe ich mich zu den Kindern begab. Sie war es, die den einzigen Schatten über mein damaliges Leben warf. Bequemlichkeiten jeder Art umgaben mich, meine Zöglinge machten Fortschritte und hegten große Anhänglichkeit für mich, und selbst die Diensthoten, dem Beispiele des höflichen Herrn folgend, beobachteten eine Artigkeit gegen mich, die ich früher von ihresgleichen nicht erfahren hatte. Nur Lady Deighton trübte mein Leben zuweilen, da ich mich an ihre Eigenthümlichkeiten nicht gewöhnen konnte. Oft erschreckte sie mich in solchem Grade, daß ich es nicht wieder vergessen konnte und von einer quälenden Neugier in Betreff ihrer ergriffen wurde, wegen deren ich mir häufig Vorwürfe machte. Allein dies war neben den vielen Unnehmlichkeiten meiner Stellung ein kleines Uebel, und das Ende meiner Reflektionen über diesen Gegenstand war deshalb stets der Entschluß, in der Abtei zu bleiben und alles zu thun, was in meinen Kräften stand, um die Zuneigung der unglücklichen Frau zu gewinnen und ihre Leiden, welchen Ursprung sie auch haben mochten, zu erleichtern. Keine Ahnung hatte ich an jenem Abend davon, daß schon am folgenden Tage ein zufälliges Ereigniß eintreten werde, welches in kurzer Zeit die Familie zerstreuen und mich nöthigen sollte, eine andere Heimath zu suchen.

Wie bereits erwähnt, stand die Abtei in einer wilden und entlegenen Gegend von Cornwall, und die Wege in der Umgegend waren deshalb meistens sehr schlecht und theilweise sogar gefährlich. Von dieser Beschaffenheit war namentlich ein Weg, welcher von dem nördlich hinter der Abtei belegenen steilen Hügel herab und in die durch das Dorf laufende Landstraße führte. Auf demselben erlitten am Morgen nach der soeben geschilderten Unterhaltung mit Lady Deighton zwei Reisende, während sie in ihrem eigenen Wagen den Hügel hinabführten, einen Unfall. Es kam die Nachricht nach der Abtei, daß in geringer Entfernung ein Wagen zerföhrt und einer der darin befindlich gewesenen Herren auf der Stelle getödtet, der andere aber schwer verletzt worden sei. Als Kapitän Sinclair jedoch in Begleitung mehrerer Diensthoten den Ort des Unfalls erreichte, ergab sich, daß die Sache nicht so schlimm war, wie sie geschildert worden. Man fand ein Gig, dessen Rad und Deichsel zerbrochen und dessen Pferd mit den abgerissenen Strängen entflohen war, und einen Herrn, welcher augenscheinlich mit heftigen Schmerzen an der Seite des Weges auf der Erde lag und dem sein unverletzter Begleiter bei-

zustehen versuchte. Sinclair schickte sogleich einen reitenden Boten nach dem zunächst wohnenden Arzte ab und ließ dann den Verletzten auf Kissen nach der Abtei tragen und in einem Zimmer des unteren Stockes niederlegen. Der Leidende erholt sich bald so weit, daß er aufstehen konnte, und erklärte dann, keine anderen Verletzungen erlitten zu haben, als einen Stoß an den Kopf, von dem er betäubt worden, und, wie er fürchte, einen Knochenbruch am linken Arme. Der Wundarzt versicherte nach genauer Untersuchung, daß es nur ein einfacher Bruch über dem Handgelenke sei, der in kurzer Zeit heilen werde. Ueber die Verletzung am Kopfe konnte er sich nicht so bestimmt aussprechen. Er verordnete Blutegel und kalte Umschläge und befahl, daß der Kranke sich mindestens zwei Tage lang in einem verdunkelten Zimmer völlig ruhig verhalte.

Das Gemach, in welches er gebracht worden war, lag im neueren Theile der Abtei und wurde schnell mit einem Bett und anderen Erfordernissen versehen, und nachdem die Blutegel ihr Werk verrichtet hatten, wurde der Kranke der Hut und Pflege unserer alten Haushälterin überlassen.

Als Kapitän Sinclair hierauf mit dem anderen Fremden in unser Wohnzimmer trat, erkannte ich in letzterem einen mir seit mehreren Jahren bekannten Herrn. Er war der Oheim einer Schülerin, deren Erziehung ich vollendet hatte und mit der ich seitdem in sehr inniger Beziehung geblieben war. Wir freuten uns Beide, einander zu sehen, und er bat mich sodann, ihn als Mr. Davis, den Pfarrer von Stepmorth, in Sommersefhire, dem Hausherrn vorzustellen, indem er bemerkte, daß sein verletzter Reisegefährte ein junger Rechtsgelehrter aus Schottland, Namens Mac Ivor sei, mit dem er einen kleinen Ausflug unternommen habe. Kapitän Sinclair, dessen menschenfreundliches Herz sich besser mit der in der Abtei üblichen Lebensweise vertrug, erklärte Mr. Davis, daß er und sein Gefährte sich so lange als seine Gäste ansehen müßten, bis letzterer ohne Nachtheil die Reise fortsetzen könne.

Bald darauf trennten wir uns, um für die Mittagstafel Toilette zu machen, und als wir wieder zusammenkamen, war ich angenehm überrascht, zu sehen, wie sehr Sinclair sich durch diesen unerwarteten Besuch aus seiner gewöhnlichen Schläffheit hatte erwecken lassen. Am nächsten Morgen brachte Mr. Davis gute Nachrichten von Mac Ivor. Letzterer versicherte, ganz wohl zu sein, und murrte entsetzlich über die beschränkenden Vorschriften des Arztes und die gewissenhafte Befolgung derselben von Seiten der alten Wärterin. Als noch ein Tag verstrichen und alle Befürchtung in Betreff der Verletzung am Kopfe verschwunden war, zeigte uns Mr. Davis an, daß Mac Ivor seinen Entschluß erklärt habe, am nächsten Tage in unserm Kreise zu erscheinen.

„Sie werden finden, daß er ein viel angenehmerer Gesellschafter ist als ich,“ sagte er. „Jedermann hat ihn lieb.“

Kapitän Sinclair, welcher selbst entfernte Anverwandte in Schottland hatte, begann nach dem Clan und der Familie des jungen Rechtsgelehrten zu fragen.

(Fortsetzung folgt.)

# Ämtlicher Theil.

## 10. Generalrathssitzung.

Verhandelt Berlin, den 13. Dezember 1899. Sitzungszimmer Sendelstraße 30.

Der Vorsitzende R. Bahlke eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr Abends. Anwesend sind die Generalrathsmitglieder Bahlke, Bambach, Liebau, Wulff, Gakner, Liebsher, Ludikus, Rehbold und Wittenberg; ferner der eingetretene Bureaubeamte Genosse Ziehke (Stolp). Die Generalrevisoren Günther und Meyer wohnen den Verhandlungen bei. Als Gäste sind die Genossen Fiedler-Charlottenburg und Schwantes-Berlin (Königst.) erschienen und werden vom Vorsitzenden begrüßt.

Das Protokoll der 9. Generalrathssitzung wird in dem veröffentlichten Wortlaute genehmigt. In die heutige Tagesordnung, 1. Geschäftliches, 2. Hilfsfondsgefuhe, 3. Centralrathsbericht, eintretend, wird wie folgt beschlossen:

1. a) Zu dem diesjährigen Stiftungsfeste des Ortsvereins Berlin (Erster) wird der stellvertretende Vorsitzende Bambach der dem Generalrath übersendeten Einladung entsprechen.

b) Von dem sehr eingehenden Berichte des auswärtigen Generalrathsmitgliedes Herrn Treiber über seine Entsendung nach Freiburg i. Schlef. nimmt der Generalrath dankend Kenntniß.

c) Von dem Berichte über den Ausstand der Bildhauer in der Möbelfabrik von Ed. Becker in Stolp wird Mittheilung entgegen genommen und dem Mitgliede Buch-Nr. 15 830 F. Willmann die beantragte Streikunterstützung bewilligt.

d) Der Generalrath beschließt auf Bericht des Ausschusses Leipzig-Gohlis bis auf Weiteres den noch durch die Arbeitseinstellung in der Fabrik Vochmann'scher Musikwerke ausgesperrten drei Genossen die Aussperrungs-Unterstützung zu gewähren, erwartet jedoch, daß die dortigen Genossen nichts unversucht lassen werden, diesen Mitgliedern baldmöglichst Arbeitsstellen zu empfehlen.

e) Der Generalrath lehnt auf Grund der vorliegenden Schriftstücke die Zahlung einer Uebersiedelungshilfe an das Mitglied Buch-Nr. 4358 R. Banseil-Berlin (Erster) ab, da der Grund dieser Uebersiedelung nicht den Bestimmungen des Reglements entspricht.

f) Lehnt es der Generalrath ab, die Kosten der Prozeßsache des Mitgliedes Buch-Nr. 1528 M. Hüppler-Elbing zu zahlen, da die Sache dem Rechtsschutzreglement nicht entspricht.

g) Der Antrag des Ausschusses des Ortsvereins Görlitz (Tischler), dazu Genehmigung zu ertheilen, daß der Ortsverein seine Mitglieder zur Führung von Prozeßsachen, für welche nach dem Rechtsschutzreglement der Rechtsschutz nicht gewährt werden kann, bei einer Versicherungsgesellschaft aus Privatmitteln zu versichern, wird abgelehnt; vielmehr muß es Sache des Einzelnen bleiben sich einer solchen Versicherung anzuschließen.

h) Ueber die Berichterstattung zu den Arbeitslosmeldungen einiger Mitglieder des Ortsvereins Berlin (Königstadt) findet eine längere Aussprache statt, welche die Angelegenheit erledigt. Im Anschluß hieran berichtet Generalrevisor Meyer über eine dort abgehaltene Revision.

i) Der stellvert. Vorsitzende Bambach giebt Bericht über seine Entsendung nach Wittenberge, welcher mit Interesse entgegen genommen wird.

k) Bevollmächtigt der Generalrath das Bureau die eingeschickten Ausschufwahlen, welche dem Statut entsprechen, zu bestätigen.

2. Aus dem Hilfsfonds werden dem Mitgliede Buch-Nr. 710 Karl Ahmann-Breslau (Tischler) 25 Mk.; — Buch-Nr. 4979 Otto Arnold-Wittenberge 20 Mk.; — Buch-Nr. 4372 Theodor Zerfuß-Niedorf 20 Mk.; — Buch-Nr. 2707 Karl Stolze-Beiz (Wagenbauer) 15 Mk. und Buch-Nr. 4260 Friedrich Wietandt-Königsberg i. Pr. 20 Mk. als Unterstützung bewilligt.

Vorgerückter Zeit wegen werden die übrigen Gegenstände der Tagesordnung bis zur nächsten Sitzung verlag.

Vor Schluß der Sitzung richtete der Vorsitzende R. Bahlke, an die Anwesenden in Anbetracht der letzten Sitzung im Jahre 1899 einige warme Dankesworte für ihre in diesem Jahre bewiesene Thätigkeit im Interesse des Gewerkevereins und schloß denselben den Wunsch an, daß die Arbeiten für unsere gute Sache auch im neuen Jahre 1900 die Anwesenden zu recht erfreulicher Thätigkeit vereinen möge.

Es schließt der Vorsitzende die Sitzung um 11¼ Uhr Abends.

Für den Generalrath:

R. Bahlke, F. Liebau, G. L. Wulff,  
Vorsitzender. Schatzmeister. Generalsekretär.

Nächste Generalrathssitzung Mittwoch, den 3. Januar 1900, Abends 8 Uhr ohne vorherige Einladung.

## 8. Vorstandssitzung

der Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse.  
„Eingeschriebene Hilfskasse.“

Verhandelt Berlin, den 13. Dezember 1899. Sitzungszimmer Sendelstraße 30.

Der Vorsitzende R. Bahlke eröffnet die Sitzung um 8 Uhr Abends. Anwesend sind die Vorstandsmitglieder Bahlke, Bambach, Liebau, Wulff, Gakner, Liebsher, Ludikus, Rehbold und Wittenberg, ferner der eingetretene Bureaubeamte Genosse Ziehke aus Stolp i. B. Die Generalrevisoren Günther und Meyer wohnen

den Verhandlungen bei. Als Gäste werden die Mitglieder Fiedler-Charlottenburg und Schwantes-Berlin II vom Vorsitzenden begrüßt.

Die von dem Vorsitzenden bekanntgegebene Tagesordnung enthält einige geschäftliche Gegenstände und wird wie folgt erledigt:

1. Zu dem von dem Mitgliede Baltruschat aus Verwaltungsstelle Königsberg i. Pr. beantragten Schiedsgericht wählt der Vorstand die Mitglieder C. Fußmann und O. Boeck zu seinen Schiedsrichtern.

2. Lehnt der Vorstand die Aufnahme des Herrn Karl Birz aus Gleiwitz wegen ungünstigem Gesundheitsattest einstimmig ab.

3. Bevollmächtigt der Vorstand das Bureau, die von den Verwaltungsstellen eingeschickten Verwaltungswahlen, soweit dieselben dem Statut entsprechen, zu bestätigen.

4. Das Mitglied Buch-Nr. 1352 Philipp Waluga aus Verwaltungsstelle Charlottenburg hat gegen den im Namen des Vorstandes seitens des Bureaus gefaßten Beschluß, denselben in eine Ordnungsstrafe von 5 Mk. zu nehmen, Widerspruch erhoben. Der Beschluß begründet sich darauf, daß das Mitglied seinen Eintritt in eine zweite Krankenkasse nicht gemeldet hatte, wie dieses der § 6 des Statuts vorschreibt. Derselbe giebt an, er habe geglaubt, dieses nach dem jetzigen Statut nicht nötig zu haben, weil die Zugehörigkeit der Mitglieder zu einer zweiten Krankenkasse so wie so erforderlich sei, indem die Kasse eine Zuschußkasse sei und nicht eine sogenannte Vollkasse, die auch dem § 75 des Gesetzes entspreche.

In der hierzu stattfindenden Diskussion wird unter Beweis gestellt, daß auch die Krankenkasse, welcher derselbe außer dieser Kasse beigetreten ist, keine dem § 75 des Gesetzes entsprechende sei, wie dieses für die Mitglieder erforderlich ist, außerdem das Mitglied von der Meldung seines Beitritts zu derselben nicht entbindet, da die Bestimmungen des Statuts eingehalten werden müssen.

Vorstandsmitglied Bambach beantragt: „Das Mitglied Waluga, weil es sich nicht in einer dem § 75 entsprechenden Kasse gemeldet hat, die Strafe auf 3 Mk. festzusetzen.“ Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erledigt, das Protokoll wird vollzogen, worauf der Vorsitzende die Sitzung um 9¼ Uhr schließt.

Für den Vorstand:

R. Bahlke, F. Liebau, G. L. Wulff,  
Vorsitzender. Schatzmeister. Generalsekretär.

Nächste Vorstandssitzung Mittwoch, den 3. Januar 1900, Abends, ohne vorherige Einladung.

## 27. Bureau Sitzung.

Verhandelt Berlin den 18. Dezember 1899, Vormittags 10¼ Uhr.

1. Karlsruhe. Die drei eingeschickten Hilfsfondsgefuhe werden dem Generalrath überwiesen.

2. Schmöln. Von dem Briefe des Genossen Magrodt ist Kenntniß genommen worden.

3. Döbeln. Der Bericht über den gegenwärtigen Stand des Streiks der dortigen Dötker ist zur Kenntniß gebracht worden.

4. Lauterbach. Von dem Berichte zur Angelegenheit Hug ist Kenntniß genommen und das gemachte Anerbieten angenommen worden.

5. Nürnberg. Zu dem Antrage betreffend die Angelegenheit des Mitgliedes E. Eggmann wird mit dem Rechtsanwalt Herrn Sonnenfeld Rücksprache genommen werden.

6. Culmssee. Die Zuschrift ist zur Kenntniß gelangt; das Weitere wird veranlaßt werden.

7. Rothenburg a. T. Zu der Klagesache des Mitgliedes Buch-Nr. 14 454 Pflug wird beschlossen, daß nach gerichtlichem Austrag genauer Bericht über den Verlauf zu geben und das Erkenntniß einzuschicken ist, worauf das Weitere beschlossen werden wird, bis dahin ist Krankengeld vorläufig nicht zu zahlen, jedoch die Krankenkontrolle auszuführen.

8. Obernhau. Die Beiträge können nicht, wie gewünscht, zurückgezahlt werden; wollen dortige Mitglieder als solche verbleiben, so haben sie ihre Beiträge zur Hauptkasse zu zahlen. Das dort befindliche Pult resp. Spinde ist per Frachtgut dem Bureau einzuschicken.

9. Hamburg (Nehls). Antwort wird brieflich erfolgen.

10. Menstein. Das Stundungsgefuhe des Mitgliedes Buch-Nr. 10 331 Joh. Dulischewski wird zur näheren Feststellung und Berichterstattung an den Ausschuf verwiesen.

11. Besschau. Die Sache des gestrichenen Mitgliedes Kossak kann nicht eher erledigt werden, als bis dessen Quittungsbuch hier vorliegt (siehe Protokoll der 25. Bureau Sitzung vom 4. Dezember), wenn dasselbe nicht innerhalb 3 Tagen nach Empfang dieses Protokolls hier ist, so wird die Streichung des Mitgliedes aufrecht erhalten werden.

12. Langenöls. Dem Ortsverein wird eine Kopirpresse von hier zugesandt werden.

13. Düsseldorf (Schumacher). Von Ihrem Berichte ist dankend Kenntniß genommen.

14. Leipzig-Gohlis. Von der Beendigung des Prozesses in der Rechtsschutzsache des Mitgliedes Schirmer wird Kenntniß genommen; der Ausschuf wird auf den § 55 der Geschäftsordnung aufmerksam gemacht; desgleichen auf den § 6 des Rechtsschutzreglements und der Einwendung des Anschlusses über die Vergleichsverhandlung entgegen gesehen.

15. Jauer. Mit Bezug auf den Antrag, den Bildungsfonds betreffend, bedarf es der vorherigen Angabe des Preises der zu beschaffenden Bücher.

16. Arbeitslosigkeitunterstützung, pro Arbeitstag 1,25 Mk., ist zu zahlen: dem Mitgliede Buch-Nr. 10 247 Gang-Lindau v. 18. 12. (Beitragsabst. 51. W.); — Buch-Nr. 15 125 Damme-Dresden v. 18. 12. (Beitragsabst. 51. W.); — Buch-Nr. 4327 Nausch-Königsberg v. 14. 12. (Beitragsabst. 50. W.); — Buch-Nr. 1382 Weise-Dresden v. 17. 12. auf die Dauer von höchstens vier Wochen (Beitragsabst. 51. W.); — Buch-Nr. 15 006 Borghammer-Lauterbach v. 17. 12. (Beitragsabst. 51. W.); — Buch-Nr. 2803 Welzel-Naumburg a. S. v. 21. 12. (Beitragsabst. 51. W.); — Buch-Nr. 5540 Malz-Neustadt a. S. v. 24. 12. auf die Dauer von höchstens vier Wochen (Beitragsabst. 52. W.); — Buch-Nr. 13 487 Stranske-Brandenburg v. 19. 12. nur für höchstens 6 Wochen, wenn erforderlich (Beitragsabst. 51. W.); — Buch-Nr. 9435 M. Roscher-Dr.-Pieschen v. 22. 12. (Beitragsabst. 51. W.); — Buch-Nr. 9460 Wagner-Berlin (West) v. 12. 12. (Beitragsabst. 50. W.); — Buch-Nr. 4029 Schu-Striegau v. 24. 12. (Beitragsabst. 52. W.); — Buch-Nr. 2657 Bergner-Beiß (Wagenbauer) v. 21. 12. (Beitragsabst. 51. W.); — Buch-Nr. 5688 Grasmiel-Weichau v. 2. bis einschl. 14. 12. (Beitragsabst. 48. W.). Sämtliche Mitglieder und Ausschüsse werden auf strenge Einhaltung des § 7 der Bestimmungen hingewiesen.

17. Berlin (Nord). Dem Mitgliede Buch-Nr. 14 137 Heischaf ist für 5 Tage Streifunterstützung, pro Arbeitstag 2 Mk., zu zahlen.

18. Beitragsgutschrift ist bewilligt: dem Mitgliede Buch-Nr. 15 751 Murawsky-Berlin (Nord) von der 51. Woche an; — Buch-Nr. 16 735 Deppermann-Schömar von der 50. Woche an, auf Grund des § 3 al. c. des Reglements.

19. Zu dem Unterstützungsgesuche des Mitgliedes Buch-Nr. 10 567 Rosenblatt-Berlin (Nord) fehlt der ausgefertigte Antrag; — das Mitglied Buch-Nr. 12 315 Sawakli-Bromberg hat erst den im § 4 der Bestimmungen vorgeschriebenen Nachweis zu erbringen, ehe Unterstützung gewährt werden kann.

20. In Arbeit: Buch-Nr. 8144 Noack-Berlin (Nord). — Buch-Nr. 9625 Knopp-Berlin (Nord) am 11. 12.; — Buch-Nr. 263 Hamann-Berlin (Erster) am 15. 12.; — Buch-Nr. 4394 Niezge-Nixdorf am 11. 12.; — Buch-Nr. 9377 Roscher II.-Dr.-Pieschen am 17. 12. 1899.

Schluss der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.

Das Bureau:  
R. Wahle, Vorsitzender. F. Liebau, Schatzmeister. G. L. Wulff, Generalsekretär.

### Bekanntmachung.

Am Schluss des Jahres ist ein Verzeichniß der vorhandenen Inventargegenstände durch den Sekretär bezw. Ausschuss eines jeden Ortsvereins in zwei Exemplaren anzufertigen und in demselben namentlich auch die vorhandenen Bibliothekwerke aufzunehmen. Die hierfür erforderlichen doppelten Formulare lagen der Nr. 50 der „Eiche“ bei; ein ausgefertigtes Exemplar ist bis längstens den 8. Januar 1900 dem Bureau, Berlin O., Münchebergerstr. 15 II, einzusenden.

In der in den Nrn. 46 und 47 der „Eiche“ enthaltenen Bekanntmachung, die im Dezember jeden Jahres statutarisch zu erfolgenden Wahlen betreffend, ist der 27. Dezember d. J. als der späteste Termin zur Einsendung des Wahlergebnisses festgesetzt. Da jedoch bis zum Erscheinen dieser Nummer nur erst ein kleiner Theil der Anzeigen eingegangen, so sei hiermit auf die pünktliche Einhaltung des Termins noch besonders hingewiesen.

Das Bureau:  
R. Wahle, Vorsitzender. F. Liebau, Schatzmeister. G. L. Wulff, Generalsekretär.

### Versammlungen.

Dezember.

- Augsburg.** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. z. „Wiener Hof“, Carmelitenstr.
- Berlin (Erster).** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Berichte, Versch.
- Berlin (Königsf.).** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstraße 65. Gesch., Beitrags.
- Berlin (Moabit).** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Spreehallen“, Sträßstr. 27.
- Berlin (Westf.).** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Kulmstr. 10, Ecke Obbenstr. Versch. — Beitrags: nur in der Versamml. von den Mitgliedern selbst.
- Berlin (Nord).** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Mattausch, Brunnenstr. 143. Gesch., Beitrags, Vereinsangelegenheiten. — Am 26. (2. Weihnachtsfeiertag), Nachm. 5 Uhr, im Vereinslokal; Weihnachtsbescherung für die Kinder der Mitglieder, anschließend Abendunterhaltung.
- Berlin VI (Pianoforteab.).** 25. Vorm. 10 Uhr, gesellige Zusammenkunft b. Sander, Köpnickestr. 158 im Hof. Beitrags. (auf § 6 wird aufmerksam gemacht). Billetausgabe zum Maskenball.
- Bromberg.** 24. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Wichert, am Fischmarkt. Beitrags. zc.
- Bruchsal.** 24. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Rest. Helmring“, Bahnhofsstr. Gesch.
- Charlottenburg.** 31. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Samuſel, Windscheidstr. 29. Gesch. Von 6—8 Uhr Beitrags.

- Cöln a. Rh.** 24. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. in der „Brauerei Bölgel“, Höhe Pforte 8. Gesch., Beitrags., Versch.
- Danzig.** 23. Abds. 8 Uhr, Vers. Vorstädt. Graben 9. Beitrags., Versch.
- Düsseldorf.** 24. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. b. Grabensee, Ost- u. Steinstr.-Ecke.
- Duisburg.** 24. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Pelzer, Friedrich-Wilhelmspl. Gesch.
- Elberfeld.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gesundheitsstr. 46. Gesch., Versch.
- Elbing.** 23. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbehau.“ Beitrags., Gesch.
- Erlau.** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. z. Wilhelmshütte“. Beitrags. zc.
- Görlitz (Tischl.).** 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. ind. „Pilgerhäute“, Heilige Grabstr. Gesch., Beitrags., Versch.
- Hagen.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Paarmann, Behringhausstr. 39. Gesch. Wahl eines Vorsitzenden, Beitrags.
- Halle.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Stadt Magdeburg“, Martinstr. 10. Gesch.
- Kaiserlautern.** 30. Abds. 9 Uhr, Vers. Wieſenstr. 2. Gesch., Beitrags. u. A.
- Kaff.** 24. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Restaur. Haupt“, Viktoriastr. 73. Gesch., Beitrags., Versch.
- Karlruhe.** 24. Vorm. 10 Uhr, Vers. im Gasth. „König v. Preußen“, Adlerstr. Gesch., Beitrags. u. A. Wahl d. Ausschusses u. d. Revisoren.
- Langenbielau.** 23. Abds. 8 Uhr, Vers. in „Schön's Gasth.“ Ausschusswahl.
- Leipzig.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Kast“, Schloßgasse 10. Versch.
- L.-Lindenan.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Hönig's Saalbau“, Lützenerstr. 14.
- Piegnitz.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum Kaiserhof“. Beitrags.
- Röbau.** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Albergarten“. Gesch., Versch.
- Südbf.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Sennings Gasth.“. Marlesgrube 15. Gesch.
- Südenscheid.** 24. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. W. Wols. Gesch., Beitrags.
- Mannheim.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Galben Mond“. Gesch., Beitrags.
- Quedlinburg.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Prinz Heinrich“. Beitrags.
- Rathenow.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Dieſing, Berlinerstr. 14. Beitrags.
- Rixdorf.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Hermannstr. 199. Gesch., Beitrags. zc.
- Rudolstadt.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz.“ Gesch., Beitrags.
- Saarbrücken.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Hohenzollern“. Gesch.
- Sprottan.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Winkler. Gesch., Ausschusswahl.
- Striegau.** 23. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum schwarzen Bär“. Gesch.
- Zerbst.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Vogel im „Rathskeller“. Beitrags. u. A.

## Anzeigen.

Der Erste Ortsverein der Tischler u. verw. Berufsgen. zu Berlin begehrt am 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag) in den Festsälen der Berliner Ressource, Kommandantenstraße, sein

### 31. Stiftungsfest

bestehend in Concert, Theater-Aufführung und anschließendem Ball. Die Festrede hat Herr Schriftsteller Heinz Krieger freundlichst übernommen.

Zu diesem Feste sind unsere werthen Brudervereine besonders eingeladen. — Billets à 50 Pf. sind zu haben bei den Herren Burghardt, Mantuffelstr. 76, Zerbst, Forsterstr. 36 I, und Fröhcke, Wienerstr. 14 b, sowie auch bei den anderen Ausschussmitgliedern.

Beginn des Festes 6 Uhr Abends.

### Einige tüchtige Modellschreiner

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung. Eintritt sofort.

Schnellpressenfabrik Worms Ehrenhard & Gram, Act.-Ges.

Der Arbeitsnachweis des Ortsvereins der Tischler Schweidnitz befindet sich b. Genossen Paul Schubert, Borwerkstraße 3, S. II.

### Der gemeinsame \* \* \*

Arbeitsnachweis der Ortsv. d. Tischler Berlin I—VI sowie Charlottenburg, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt Grünstraße 20, pt.

Zersprecher: Amt V, Nr. 1117. Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.

### Werkmeister gesucht.

Für eine feine Möbelfabrik kunstgewerblicher Richtung, welche 30—50 Tischler beschäftigt, wird eine durchaus energische zuverlässige Kraft als Werkmeister p. 1. 1. gesucht. Ausführliche Bewerbungschriften, wenn möglich mit Photographie, sub Chiffre B. M. 5414 an Rudolf Mosse, Breslau.

### Mehrere tüchtige Tischlergesellen

erhalten sofort gegen hohen Lohn gute Arbeit bei S. Silberbrandt, Orgelb.-Anst. in Wiehe (Thüring.)

Für Berlin befindet sich die Verbandsherberge bei C. Stahlberg, Kaiser Wilhelmstr. 32. — Karten bei allen Berliner Ortsvereinskassirern.

**PATENTE**  
schnell und sorgfältig durch  
**RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.**